

# Der Träumer von Prärie und Wüste

21. Februar 1942.

Episoden um Karl May, der vor 100 Jahren, am 25. Februar 1842, in Hohenstein-Ernstthal in Sachsen geboren wurde.

Dresden, 25. Februar.

Heute vor 100 Jahren wurde der deutsche Volksschriftsteller Karl May, dessen Werke wohl alle Jungen verschlungen haben, in Hohenstein-Ernstthal geboren. Als 70jähriger schloss er in Radebeul bei Dresden die Augen. Die Gesamtauflage seiner Bücher hat allein in deutscher Sprache mittlerweile beinahe die Achtmillionengrenze erreicht.

In der aufdringlich ärmlichen Weberstube herrscht an diesem Morgen höchste Aufregung. Eine der drei Schwestern fand, als sie das übliche Mahl — altes Brot und Aufguss von Kaffee-Ersatz — bereiten wollte, auf dem Tisch einen Zettel, auf den Bruder Karl geschrieben hatte: „Ihr sollt Euch nicht die Hände blutig arbeiten; ich gehe nach Spanien; ich hole Hilfe.“ Und dann findet die Mutter, diese beklagenswerte Kreuzträgerin, die neun Kinder gebar, von denen fünf an Unterernährung starben, das Buch, das der Knabe gestern las: „Die Räuberhöhle an der Sierra Morena“, dessen Held ein edler Räuber, ein „Retter aller Bedrängten“ ist. Still nickt die hinzutretende Grossmutter. Sie hat dem Enkel — besonders als er bis zu seinem vierten Lebensjahre nicht sehen konnte — immer Märchen erzählt. Aber der Vater hat später gestattet, ja begünstigt, dass der aufgeweckte Sohn, sein geheimer Stolz, wahllos alles aus der minderwertigen Leihbibliothek las. Und der Vater, der täglich in zehn Arbeitsstunden leistet, was andere Weber in 14 Stunden erschuften, nur um vier Stunden täglich zum Träumen, Pläneschmieden und fürs Wirtshausgeschwätz zu erübrigen, steht finster dabei, greift dann jäh entschlossen zu Rock und Hut. „Ich werde ihn zurückholen.“ Und er geht.

Im Nachbarort, bei Verwandten findet er den Knaben, der harte Schläge erwartet. Aber seltsam milde, traurig sagt der Vater: „Mache so etwas nie wieder! Nie!“ Durch Gönner wird es dem begabten Jungen ermöglicht, das Lehrerseminar zu besuchen. Aber, ach, — der bis zum vierten Jahre Blinde sieht die Welt und das Leben ja nicht mit klaren Augen, sondern so, wie er es sich innerlich vorstellen musste.

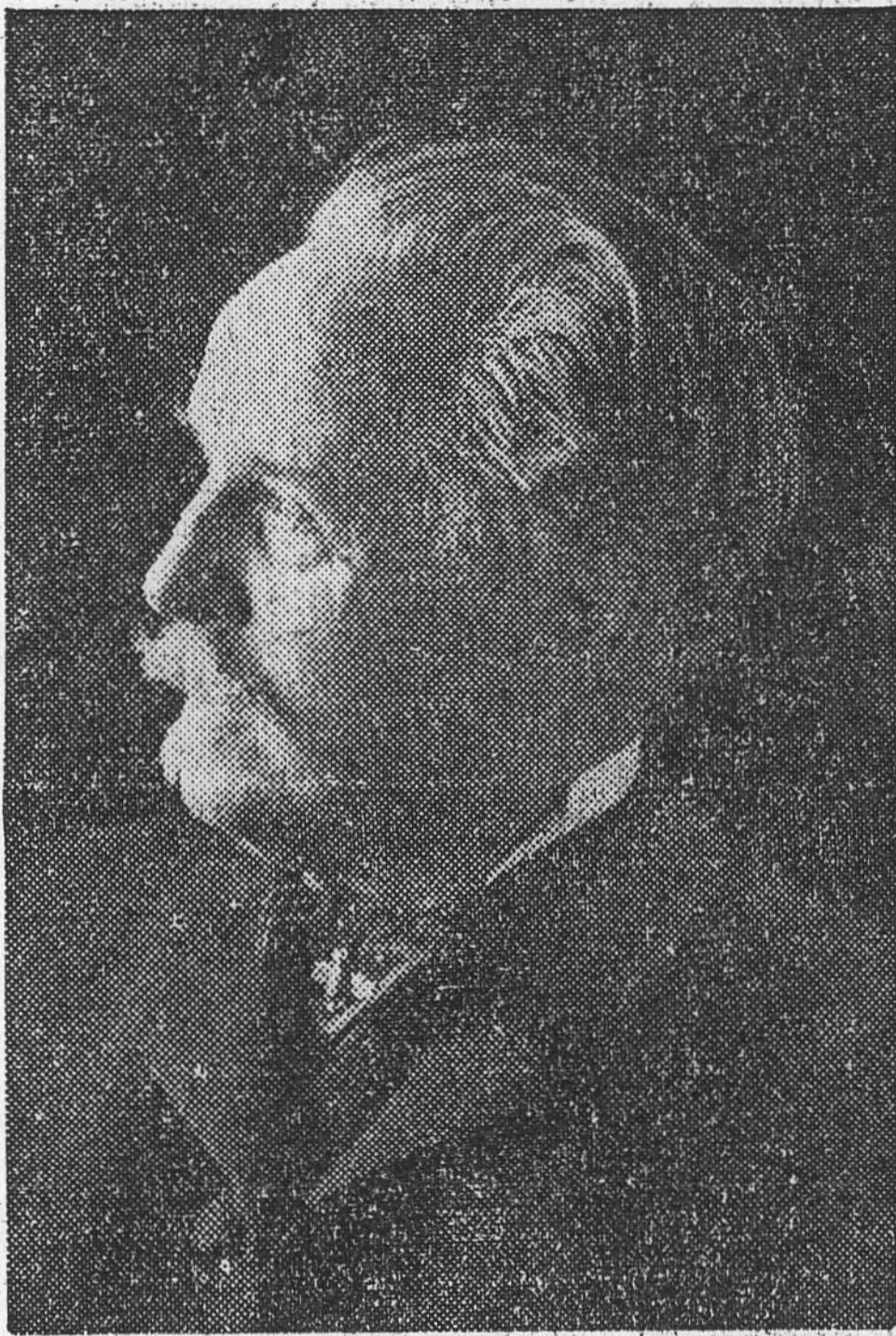
## Auf nach Tunis!

Draussen flutet das laute Treiben der Hafencity Marseille. Matrosen, weisse und farbige, schlendern oder torkeln dahin. Im Winkel einer schmierigen Kneipe hockt einer hagerer junger Mann, grübelt. Wie kommt er hierher? Damals im Seminar, als sie ihn wegen einer Kinderei des Diebstahls beschuldigten, fing es an. Pah, wo bitterste Armut ist, da ist die Neigung zum Diebstahl; Holz aus den Wäldern und Kartoffeln von den Feldern zu stehlen, war den Weberfamilien selbstverständlich. Der Seminarist May hatte Lichtstumpfe, die doch fortgeworfen wurden, für das Weihnachtslicht eines seiner Schwestern genommen. Nun, die Sache ging noch glimpflich ab. Dann aber — als armseliger Fabriklehrer — hatte er von einem Zimmergenossen eine Taschenuhr geliehen, um mit ihr zu prunken. Das sollte Diebstahl gewesen sein. Gefängnis. Entlassen, untätig daheim. Dann Betrügereien, Hochstapeleien als „Doktor“. Vier Jahre Gefängnis. Schon flüchtete er aus dem scheusslichen wirklichen Leben in seine Träume von Macht, Kraft und Heldentum. In Freiheit verwechselte er wieder Dasein und Traum. Er schlich sich an „Feinde“, nahm ihnen wahllos Pferd und — Kinderwagen, wie es sich gerade traf. Verhaftet. Unterwegs zog er gegen den Gendarmen den — ungeladenen Revolver und entkam.

Nach Mailand kam er, durch die Schweiz, das Rhonetal südwärts. Haha, einmal, als er in fremdem Weinberg schmauste, hatte man den grossen Hund auf ihn gehetzt, aber er war mit den Bestie fertig geworden. Nun war er in Marseille gelandet. Für ein paar Zeitungen in Deutschland schrieb er Reiseaufsätze. So verkehrte er auch in dieser Ecke für verbummelte Genies. Und da kommt schon einer mit wirrem Haar und noch wirrerem Blick; Ducasse, der unter dem Pseudonym „Comte de Lautreamont“ Gedichte herausgab. Noch kann keiner von beiden ahnen, dass May einst in „Die Gum“ den veränderten Namen „Latreumont“ verwenden wird, dass einst in „Winnetou“ II dieser Poet als der verrückte Dichter Ohlers auftreten wird. „Noch Geld?“ fragt Ducasse.

„Nein, ich will übrigens mit dem nächsten Frachter nach Tunis.“

Durch Tunis, Ägypten, Kleinasien, den Balkan ist er geirrt, immer in Angst vor den Behörden. Aber das Heimweh trieb ihn. Könnte er nicht nach Deutschland, so wollte er ihm wenigstens nahe sein. Doch da fassten sie ihn an der böhmischen Nordgrenze, lieferten ihn aus. Ein rückfälliger Dieb. Wieder hinter dicken Mauern. Doch hat der Unglückliche Glück; er darf die Bibliothek der Anstalt verwalten, ja, sich sogar von auswärts Werke verschreiben, und er hat seine Zelle für sich. Da kann er träumen, sich fortträumen aus dem furchtbaren Grau der Tatsächlichkeiten, kann sich hineinträumen in die Rolle eines



Karl MAY

edlen, starken Helden, der den Schwachen hilft und gewaltige Taten verrichtet. Sogar dichten, schriftstellern kann er. Und jedesmal, wenn ihn Ekel vor der jämmerlichen Gegenwart und Angst vor der drohenden Zukunft als Vorbestrafter packt, dann zwingt er sich in seine immer klarer werdende Rolle als Held in Afrika und Amerika, und immer selbstverständlicher wird ihm dieses Träumen.

## Emma Pollmer wird Frau May

„Aber, bester Herr May, bedenken Sie doch, wie angenehm es für beide Teile wäre, wenn Sie in ein noch engeres Verhältnis zu meinem Verlag treten“, sagt der Verleger Münchmeyer drängend.

„Ich verstehe nicht —; ich liefere Ihnen eine Erzählung nach der andern, Ihre Zeitschriften gewinnen an Ansehen und Leserschaft. Verlangen Sie mehr?“

„Schliesslich, hm, sollten Sie doch nicht vergessen, dass ich vorurteilsfrei genug war, mich über Ihre — Vergangenheit hinwegzusetzen. Durch mich sind Sie doch ein — ein bürgerlicher Mensch geworden.“

Über Karl Mays Gesicht zieht es wie quälender Schmerz; was weiss dieser routinierte Geschäftsman davon, wie folternd in ihm oft Gutes und Böses streiten, als ständen hundert Verbrecher hinter ihm. Nein, er muss arbeiten, muss sich in edle Rollen hineinträumen, um nicht — unedel zu sein. Schroff stösst er hervor: „Was wollen Sie von mir?“

„Verbinden Sie sich auch — verwandtschaftlich mit meinem Unternehmen; heiraten Sie meine Schwägerin.“

Vor dem Dreiunddreissigjährigen taucht ein

ganz entzückender Mädchenkopf auf; die drüben im Heimatort liebt er, sie allein will er. Bestimmt schüttelt er den Kopf und geht.

Nach Hause fährt er. Sein Vater ist sehr stolz auf den schriftstellernden Sohn mit dem goldgefassten Kneifer. Der aber geht sogleich zum alten Barbier, dem die schöne Enkelin Emma Pollmer den kleinen Hausstand führt.

May bittet um Emmas Hand. Der Alte lacht ihn aus; seine schöne Enkelin kann bessere Partien machen. Aber May lässt Emma entscheiden; wenn sie ihn will, soll sie ihm nach Dresden folgen. Und sie folgt ihm. —

Karl May ist blindlings in seine schöne Frau verliebt, obgleich sie seinen Ehrgeiz, als Schriftsteller auch Lehrer und Führer seiner Leser zu sein, nicht versteht. Ja, sie lässt eine wohlberechnete Annäherung der Frau Münchmeyer zu, bestimmt ihren Mann, damit viel Geld ins Haus komme, wieder für Münchmeyers Hintertreppenverlag zu arbeiten. Er tut es, wenn auch nur noch unter Pseudonym. Nebenher entstehen auch gehaltvollere Bücher.

Aber Mays Ehrgeiz wächst wie seiner Frau verständnislose Selbstsucht. Nach 22jährigem Zusammensein zerbricht die Ehe.

Karl May bleibt nur, sich Idealfrauen zu — erträumen: Marah Durimeh, Thaldscha, Hanneh, Nscho-tshi. Erst als gut Sechzigjähriger geht er eine Schwägerin ein mit der Witwe eines befreundeten Fabrikanten.

## Die Vergangenheit verfolgt ihn

Karl May ist einer der bekanntesten deutschen Schriftsteller geworden. Vornehm wohnt er in seiner „Villa Shatterhand“ zu Radebeul bei Dresden. Aber der Neid der Götter und Menschen wacht.

Noch träumt May als Old Shatterhand und Kara ben Nemsî sein zweites Sein, sein ersehntes Helden- und Edelmenschenleben. Noch immer hat er Zeiten, da er nackte Wirklichkeit und Traumwahrheit verwechselt. Als ein Besucher ihn wegen der irgendwoher stammenden silberbeschlagenen Büchse in seiner Wohnung fragt, tut May ehrlich erstaunt die Gegenfrage: „Ja, haben Sie denn meinen Winnetou nicht gelesen?“ Auf Fragen nennt er als Winnetous Todestag den 2. September 1874.

Da, als er gerade von einer Orientreise zurückkehrt, erfolgt das Erwachen; literarische, katholische und pädagogische Kreise erheben ihr Geschrei. Er hat nur Schund geschrieben, er heuchelt Katholizismus; weil er als Protestant nämlich — übrigens schöne — Marienlieder schrieb, er ist unmoralisch in einem Teil seiner Schriften; der smarte Münchmeyer-Verlag gibt die Kolportageromane jetzt nämlich gegen Vertrag unter Mays Namen heraus, und nun zeigt sich, dass der Verlag von sich aus höchst schwüle Stellen in die Romane hineingemogelt hat. May klagt gegen den Münchmeyer-Verlag, erhält zwar sein Recht, aber vor Gericht kommen die alten Vorstrafen — ans Licht der Öffentlichkeit. Der edle Old Shatterhand ein Verbrecher! Der alternde Karl May, dessen Mannesleben ein steter Kampf gegen das Dunkle in seiner Natur und fleissige Arbeit war, wird zum Hetzwild für ehrliche und unehrliche, jedenfalls verständnislose und erbarmungslose Gegner.

## Doch noch ein schönes Ende

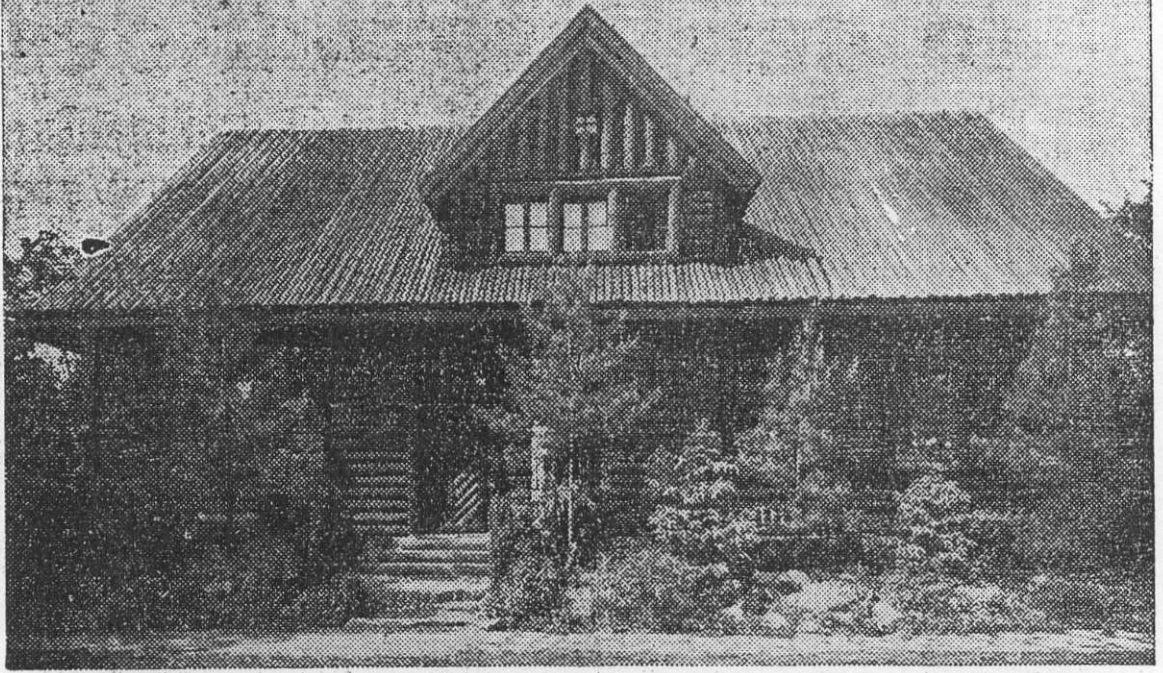
Aber was kümmert die begeisterungsfähige Jugend das Gekeif. Es gibt auch Männer, die ihm in dankbarer Erinnerung an glühend durchlesene Knabentage die Treue halten. Und Karl May hat Freunde; und seinen besten, treuesten Freund in seinem Weib!

März 1912 — im Sophiensaal zu Wien harrten Tausende. Der Akademische Verband für Literatur und Musik hat zu einem Karl-May-Vortrag eingeladen. Da steht der alte Mann mit den weissen Haarsträhnen, noch recht blass vom Krankbett, das er erst vor Tagen verliess. Über das Thema „Empor ins Reich der Edelmenschen“ wird er sprechen. Mancher hätte gewiss lieber Menschliches, über Winnetou und Hadschi Halef Omar gehört. Aber als Karl May nach zwei Stunden schweigt, braust ihm der Beifallssturm entgegen. Und draussen — im schneidenden Nachtwind kann er kaum vorwärtskommen durch die Reihen der ihm Zujubelnden.

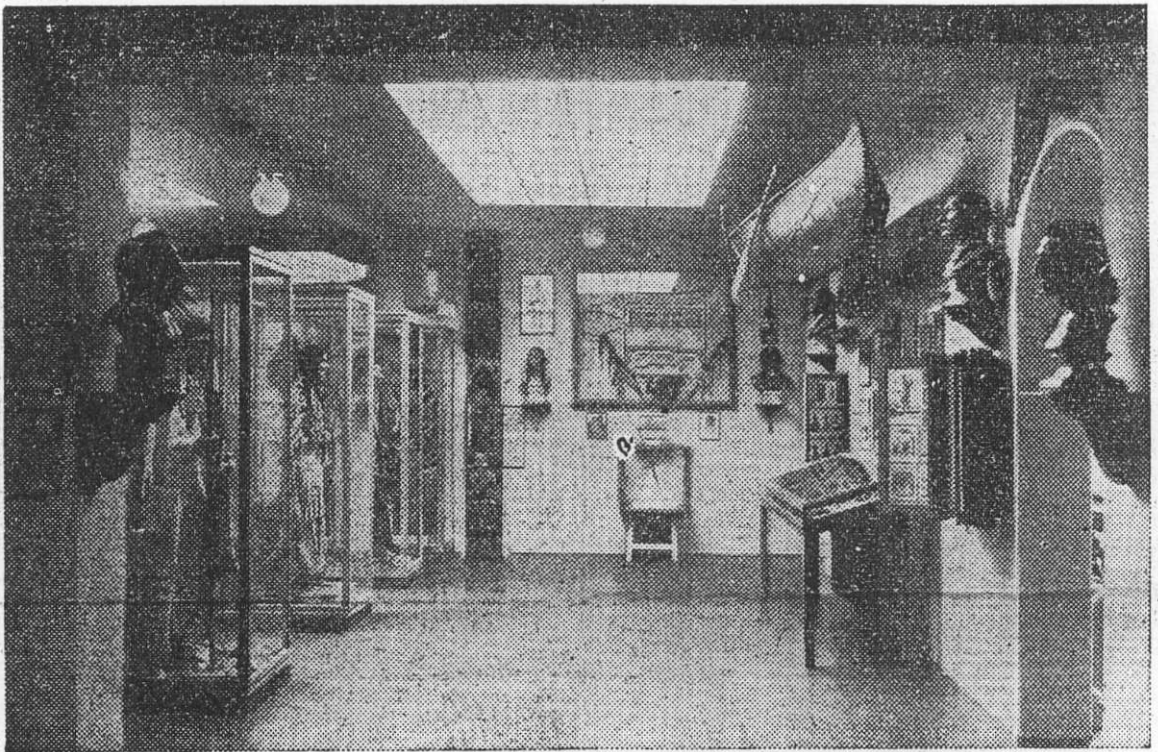
Doch daheim angekommen, muss er sich wieder aufs Kranklager legen.

Die treue Kampfgenossin seines letzten Jahrzehntes sitzt an seinem Sterbebette, hört seine letzten Worte: „Sieg, grosser Sieg, ich





Ein Blockhaus im Garten hinter der Villa „Shatterhand“ in Radebeul bei Dresden, wo Karl May die letzten Jahre seines Lebens verbrachte, beherbergt das Karl-May-Museum



Aufnahmen (3): Karl-May-Verlag

Der deutsche Volksschriftsteller hat viele schöne Stücke zusammengetragen. Die lebensgrossen Nachbildungen in den Glasschränken zeigen einen Sioux-Häuptling in vollständiger Paradeausrüstung, eine Schwarzfuss-Indianerin, einen Komantsche-Krieger und einen Tlingit-Indianer

sehe alles rosenrot!" Es ist am 30. März 1912. Im Januar 1928 stand huldigend am Grabe Old Shatterhands zu Radebeul der Siouxhäuptling Susetscha tanka.

Auf der Rathener Felsenbühne im sächsischen Elbsandsteingebirge aber läuft heutzu-

tage noch das Spiel vom lebenden und sterbenden Winnetou ab — „Winnetou lebt...!" heisst das Bilderwerk, das der Karl-May-Verlag zu und von diesen Spielen herausgab, es könnte mit demselben Rechte heissen: Karl May lebt...!

ALBERT PETERSEN